

# Neue Zeitung

UNGARNDEUTSCHES WOCHENBLATT

47. Jahrgang, Nr. 40

Preis: 66 Ft

Budapest, 3. Oktober 2003

## Ombudsmann erhebt Verfassungsbeschwerde

Die Mängel der geltenden Rechtsvorschriften gefährden die Existenz der Selbstverwaltungen von Minderheiten, ein Antrag zur Überprüfung des Gesetzes über die Kommunalwahlen liegt bereits dem Verfassungsgericht vor. Jenő Kaltenbach, parlamentarischer Beauftragter für Minderheitenrechte, hat dem Gericht die Beschwerde unter Berufung auf verfassungswidrige Passagen unterbreitet. Laut Gesetz kann jede Person als Kandidat nominiert werden, die sich zur Vertretung der jeweiligen Minderheit bereit erklärt, und stimmberechtigt sind alle zur Wahl von Gemeindeverordneten berechtigten Bürger. Somit ist nicht gewährleistet, daß Vertreter einer Minderheit nur von den Angehörigen ihrer Gemeinschaft gewählt werden. Auch Bürger, die nicht einer Minderheit angehören, können derzeit über die Vertretung der Minderheit ihre Stimme abgeben und sogar als Kandidaten aufgestellt werden.

Nach den Wahlen 2002-2003 sind beim Ombudsmann zahlreiche Beschwerden eingegangen, die den gesetzlichen Mißstand bezeugen: In manchen Gemeinden bestreiten selbst die Angehörigen einer Minderheit die Legitimität ihrer Minderheiten-Selbstverwaltung. Minderheiten-Selbstverwaltungen sind oft sogar in Gemeinden gegründet worden, in denen sich bei der letzten Volkszählung niemand zur betreffenden Minderheit bekannt hat, keiner die Sprache der Minderheit spricht oder auch nur angibt, zu ihr eine kulturelle Bindung zu haben. Es kam auch vor, daß ein Gemeindeverordneter gegen den Willen der Minderheit ein Mandat erhalten hat, weil er genügend Stimmen aus den Reihen der Bevölkerungsmehrheit auf sich vereinigen konnte.

Das Gesetz über die Wahl der Bürgermeister und Gemeindeverordneten stattete die Minderheitengemeinschaften nicht ausreichend mit Rechten aus, um sich gegen Wähler schützen können, die in die Wahlen zu den Minderheitenvertretungen von außen eingreifen, heißt es in der Eingabe von Kaltenbach.

## Schüssel und Medgyessy in Steinamanger



Ministerpräsident Péter Medgyessy empfing am vergangenen Freitag den österreichischen Bundeskanzler Wolfgang Schüssel zu einem offiziellen Besuch im grenznahen Steinamanger/Szombathely. Der Kanzler wurde vor dem Rathaus mit militärischen Ehren begrüßt. Zentrale Themen waren Europapolitik und wirtschaftliche Zusammenarbeit. In einer gemeinsamen Presseerklärung traten beide Regierungschefs im Vorfeld der Regierungskonferenz zur EU-Verfassung dafür ein, daß alle EU-Mitglieder gleichberechtigt in den Organen vertreten sein sollen. Beide

Länder wollen bei den Grenzkontrollen stärker kooperieren und auch im wirtschaftlichen Bereich sowie in der Regionalpolitik verstärkt zusammenarbeiten.

Medgyessy und Schüssel (auf dem Foto mit Diözesanbischof Dr. István Konkoly) waren zuletzt am 12. September in Passau beim „Kleinen Donaugipfel“ zusammengetroffen. Die Regierungschefs Österreichs und Ungarns sowie Bayerns und Baden-Württembergs forderten bei dieser Gelegenheit von der Europäischen Union eine stärkere finanzielle Unterstützung ihrer Länder.

## Dorftag in Leinwar

Ein reiches Programm verlockte viele Interessenten aus den Nachbardörfern und vor allem einheimische Einwohner ins große Zelt an der Wiener Straße, zum Schauplatz des 6. Leinwarer Dorftages. Sport, Musik, Tanz und Traditionspflege – das sind seit Jahren die Hauptelemente, aus denen die Gemeinde und die deutsche Minderheitenselbstverwaltung das dreitägige Programm zusammenstellen, um jeder Altersklasse, groß und klein, etwas zu bieten und das letzte September-Wochenende zu einem echten Dorffest werden zu lassen.

Am Freitag erwartete die Fans der Schlagermusik vergangener Jahrzehnte ein Nostalgie-Konzert – präsentiert von Musikformationen aus der Umgebung. Der Samstagnachmittag gehörte der Traditionspflege. Seinen Anfang nahm er, in Anwesenheit des Parlamentsabgeordneten der Region, des Dauroger

Bürgermeisters Dr. János Tittmann, mit einem farbenprächtigen Umzug der Kulturgruppen. Der feierlichen Eröffnung des Festprogramms durch den Leinwarer Bürgermeister Miklós Bánffy folgten schöne Darbietungen: das Kinderprogramm der von Péter Somlai betreuten Klein-Rosmarin-Tanzgruppe aus Edeck sowie zünftige Blasmusik der oft in Leinwar gastierenden Bergmannskapelle unter Leitung von István Zagyi. Von Leinwarer Seite betraten gleich vier in farbenprächige Volkstrachten gekleidete Ensembles die Bühne. Der Chor unter Gabriella Mezős sowie die Mini-, die Kinder- und Jugend- sowie die Erwachsenentanzgruppe erfreuten das Publikum mit ungarndeutschen und ungarischen Volksweisen sowie niveaувollen Choreographien.

(Fortsetzung auf Seite 4)

## Aus dem Inhalt

Mit der Beilage für Deutschpädagogen BUSCH-Trommel

Suevia-Pannonica-Wissenschaftspreis an Krisztina Kaltenecker

„Frau Kaltenecker hat sich aufgrund ihrer mit großer Detailgenauigkeit und vielseitiger Betrachtungsweise betriebenen Forschungsarbeit an Themen der ungarndeutschen Geschichte, wie Vertreibung, Eingliederung, Heranwegung und ist zu Erkenntnissen gelangt, deren Veröffentlichung Mut und Integrität voraussetzen.“ Dies unterstrich Suevia-Vorsitzender Dr. Johann Till bei der Übergabe des Wissenschaftspreises der Suevia Pannonica an Krisztina Kaltenecker aus Harast am Konvent der Suevia am 20. September in Ulm.

Seite 3

Fünf neue Klassenzimmer im „Tamási“-Gymnasium

Das Zweisprachige Deutsche Nationalitätengymnasium „Tamási Áron“ auf dem Schwabenberg (XII. Bezirk von Budapest) ist mit einem Kostenaufwand von fast 60 Millionen Forint um fünf Klassenzimmer, eine Schulküche für 300 Personen und einen Speisesaal bereichert worden.

Seite 3

Mentalität der Ungarndeutschen

Die charakteristischen Eigenschaften der Ungarndeutschen oder jene, die dafür gehalten wurden, beschreibt ein neuer Band, der vor kurzem aus dem Nachlaß des Bonnhardter Volkskundlers und Ortsgeschichtlers Imre Solymár herausgegeben wurde. „Die Mentalität der Deutschen in Südtransdanubien“ heißt das zweisprachig verlegte Werk, das vom Direktor des Bonnhardter Museums, Zoltán Szóts, aus verschiedenen Aufsätzen und Studien von Imre Solymár zusammengestellt wurde.

Seite 6

Aus Ödenburgs Schatzkammer 7.

„Nach seiner Art soll Gott ein jedes loben!“ – Die religiösen Gedichte von Leopold Petz (1847)

Seite 11

## Neue Zeitung

Ungarndeutsches Wochenblatt  
 Chefredakteur:  
**Johann Schuth**

Haus der Ungarndeutschen  
 Budapest VI., Lendvay u. 22 H-1062  
 Telefon Sekretariat:  
 (+36 1) 302 67 84  
 (+36 1) 302 68 77  
 Chefredakteur: (+36 1) 354 06 93  
 Fax: (+36 1) 354 06 93

Briefe und Postsendungen bitte an die  
 Postanschrift der Redaktion:  
 Budapest, Postfach 224 H-1391

Mobilfunk: 30/956 02 77  
 E-Mail: [neueztg@hu.inter.net](mailto:neueztg@hu.inter.net)  
 Internet: [www.extra.hu/neuezeitung](http://www.extra.hu/neuezeitung)

Verlag:  
 Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.  
 1085 Budapest VIII., Somogyi Béla u. 6.

Verantwortlich für die Herausgabe:  
**Dr. László Kodela**  
 Vorstandsvorsitzender/Generaldirektor

Druckvorlage: Comp-Press GmbH  
 Druck: Magyar Hivatalos Közlönykiadó  
 Lajosmizsei Nyomdájá – 03-2016  
 Verantwortlicher Leiter:  
**Burján Norbert**

Index: 25/646.92/0233  
 HU ISSN 0415-3049

Anzeigenannahme direkt  
 in der Redaktion

Mitglied der weltweiten Arbeitsgemeinschaft  
 Internationale Medienhilfe  
 (IMH-NETZWERK)

Unverlangt eingesandte Manuskripte und  
 Fotos werden weder aufbewahrt noch  
 zurückgeschickt

Gedruckt mit Unterstützung der Stiftung  
 für die Nationalen und Ethnischen  
 Minderheiten Ungarns

### Vertrieb unserer Zeitung

Zu bestellen nur bei:  
**Magyar Hivatalos Közlönykiadó Kft.**  
 Budapest, Somogyi Béla u. 6.  
 1394 Bp. Pf. 361  
 Telefon: 317 99 99, Fax: 318 66 68

Vertrieb der Abonnements:  
 Fáva Rt.  
 1085 Budapest, Somogyi Béla u. 6.  
 Telefon: 318 85 57

Jahresabo: 3024 Ft  
 Einzelpreis: 66 Ft

Direktbestellungen im Ausland:  
 über die Neue-Zeitung-Stiftung  
 Budapest Pf. 224 H-1391  
 E-Mail: [neueztg@hu.inter.net](mailto:neueztg@hu.inter.net)

Jahresabonnement für 2003:  
 Deutschland: 95 Euro  
 Österreich: 70 Euro  
 Schweiz: 150 sfr

DEUTSCHLAND:  
 KUBON UND SAGNER  
 ABT. ZEITSCHRIFTENIMPORT  
 D-80328 München

PRESSE-VERTRIEBS-  
 GESELLSCHAFT M.B.H.  
 Börsenstr. 13-15  
 D-60313 Frankfurt

## 85 Jahre Hotel Gellért

Am 26. September 1918 öffnete das Budapester Gellért-Hotel seine Pforten. Der gehobenen Ansprüchen genügende, ein Thermalbad einschließende Komplex erlebte seine Blüte in der Zwischenkriegszeit. 1927 wurde das Hotel um 60 Zimmer erweitert, und im selben Jahr weihte man auch das Wellenbad ein. Das Sprudelbad legte man erst 1934 im ehemaligen Wintergarten an.

Königin Juliane von den Niederlanden verbrachte im Hotel ihre Flitterwochen. Nach wie vor finden im Haus häufig Kongresse und Konferenzen statt. In der Gästeschar findet sich seit je viel internationale Prominenz. Das Gästebuch verzeichnet so große Namen wie Menuhin, Ojstrach, Nixon und Rubinstein.

Die Hauptstädtische Bäderdirektion ließ das Bad in seiner ursprünglichen Pracht renovieren. In der öffentlichen Badeanstalt wird heute eine Tagesklinik betrieben, die neben Wasserkuren auch Physiotherapie, Massagen und ein Inhalatorium anbietet.

An der Stelle des heutigen 237-Betten-Hotels befanden sich schon vor Jahrhunderten verschiedene Bäder. Die Heilquellen speisten bereits in der Zeit der Árpáden offene Thermalwasserbecken. Die älteste Urkunde aus dem Jahr 1178 belegt an derselben Stelle ein Krankenhaus des Johanniterordens. Kenntnis hat man auch von einem „Jungfrauenbad“, das im 17. Jahrhundert bestand. Die Badeeinrichtungen, die sich im Laufe der Jahrhunderte ablösten, tauchten in zahlreichen Reiseführern auf, aber alle fielen der Zerstörung oder städtebaulichen Maßnahmen zum Opfer. Das letzte mußte wegen des Baus der Franz-Joseph-Brücke (heute Freiheitsbrücke) abgerissen werden. 1901 beschloß der Magistrat den Bau eines Heilbades mit Hotel. Das Vorhaben war umso wichtiger, als Ungarn bis zur Jahrhundertwende im Gegensatz zu anderen europäischen Großstädten über kein imposantes Hotel verfügte. Trotz des Ersten Weltkrieges wurde das Gellért bis 1918 fertiggestellt.



Als Abschluß einer zweiwöchigen Studienreise in mitteleuropäische Metropolen (Prag, Breslau, Krakau, Lemberg, Czernowitz, Hermannstadt und Temeswar u.a.) besuchte am 25. September eine 41köpfige Reisegruppe des Hauses des Deutschen Ostens (München) und des Hauses der Heimat (Stuttgart) das Haus der Ungarndeutschen (HdU) in Budapest. Die Gäste wurden von Vertretern der LdU, BUSCH, GJU, des HdU und der NZ-Redaktion über die Aktivitäten im Haus informiert.

## Europaregion

Eine grenzüberschreitende „Europaregion“, an der sich 14 Städte und Länder aus Österreich, Tschechien, der Slowakei und Ungarn beteiligen, wurde am 22. September auf Schloss Kittsee im Nordburgenland aus der Taufe gehoben. Ziel sei es, so in einer gemeinsamen Deklaration, diesen rund sechs Millionen Menschen umfassenden Lebensraum als „attraktive Standortregion und als hochwertigen Qualitätsstandort für alle Lebensbereiche in Europa und international zu präsentieren“. Man wolle gemeinsame Bestrebungen (Wirtschaft, Infrastruktur) auf ein stabiles politisches Fundament stellen und als Region im Herzen Europas zusammenwachsen.

## Zusammenarbeit in Justizbereich

Fragen der Zusammenarbeit im Justizbereich, die Vorbereitung Ungarns im Bereich der Justiz im Hinblick auf den bevorstehenden EU-Beitritt sowie die geplante Reform der ungarischen Verwaltungsgerichtsbarkeit, standen im Mittelpunkt der Gespräche der deutschen Justizministerin Brigitte Zypries, die auf Einladung ihres Amtskollegen Péter Bárányi vom 30. September bis zum 1. Oktober zu einem Besuch nach Budapest kam. Ministerin Zypries besuchte das Parlament, das Verfassungsgericht und den Obersten Gerichtshof. Zwischen Deutschland und Ungarn besteht im Justizbereich eine enge Zusammenarbeit. Im Rahmen eines Hospitationsprogramms, das durch die Deutsche Stiftung für Internationale Rechtliche Zusammenarbeit organisiert wird, gibt es jedes Jahr einen Austausch von jungen Richtern und Staatsanwälten aus Ungarn mit deutschen Kollegen.

## Keltische Gräberreste in Szegedin

Aus der späten Eisenzeit stammen die Reste der keltischen Gräber, die bei Ausgrabungen vor dem Ferenc-Móra-Museum in Szegedin zum Vorschein gekommen sind. Das Gelände, dessen Erschließung vor einem halben Jahr begonnen hat, birgt den einzigen keltischen und überhaupt den ältesten Fund in der Innenstadt. Zu bestätigen scheint sich die Vermutung vieler Archäologen, daß das römische Partiscum (historischer Vorläufer der Stadt Szegedin) an der Stelle einer früheren keltischen Siedlung entstand. Zur genauen Feststellung des Fundalters wird man erst später gelangen.

# Suevia-Pannonica-Wissenschaftspreis an Krisztina Kaltenecker

„Frau Kaltenecker hat sich aufgrund ihrer mit großer Detailgenauigkeit und vielseitiger Betrachtungsweise betriebenen Forschungsarbeit an Themen der ungarndeutschen Geschichte, wie Vertreibung, Eingliederung, herangewagt und ist zu Erkenntnissen gelangt, deren Veröffentlichung Mut und Integrität voraussetzen.“ Dies unterstrich Suevia-Vorsitzender Dr. Johann Till bei der Übergabe des Wissenschaftspreises der Suevia Pannonica an Krisztina Kaltenecker aus Harast am Konvent der Suevia am 20. September in Ulm. Die Suevia vergab auch einen Förderpreis an Petra Englender (Fünfkirchen), der am 27. September in Fünfkirchen überreicht wird.

Dr. Josef Schwing stellte fest, daß das Archiv der Suevia wohlbekannt und an allen einschlägigen Forschungsstellen in Ungarn zu finden ist, als Nachschlagewerk für die Forschung verwendet wird. Dr. Schwing teilte mit, daß die Redaktion des Archivs in jüngere Hände gegeben werden sollte. Er schlug zwei „gestandene“ Wissenschaftlerinnen vor, die sich in der Forschung über die Ungarndeutschen (bzw. die Deutschen aus Ungarn) mit bedeutenden Publikationen einen Namen gemacht haben: Dr. Márta Fata, Historikerin am Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen, und Krisztina Kaltenecker, Germanistin am Deutschen Lehrstuhl der Universität (ELTE) Budapest. Die beiden Wissenschaftlerinnen erklärten sich bereit, das Archiv gemeinsam



**Wissenschaftspreisträgerin Krisztina Kaltenecker mit Dr. Johann Till und Katharina Eicher-Müller**

zu redigieren. Sie verkörpern damit eine Klammer zwischen unserer alten und neuen Heimat, wie man sie sich nicht besser wünschen kann. Die Suevia Pannonica plant die Herausgabe des Buches „Donauschwäbische Siedlungsgeschichte“ von Dr. Anton Tafferfer.

Über den Turanismus in Ungarn und inwieweit er für das ungarische Bewußtsein bestimmend war, sprach in seinem Festvortrag Dr. Krisztián Ungváry, Historiker aus Budapest. Der Turanismus ist die im 19. Jahrhundert zu beobachtende Zuwendung zu euro-asiatischen Vorfahren, wobei die Führungsrolle des ungarischen Volkes hervorgehoben wird. Dr. Ungváry stellte fest, daß die turanistischen

geistigen Strömungen als konservative Reaktion auf die moderne Welt zu betrachten sind. Der Turanismus hatte auch positive Züge, zum Beispiel die Tibet-Forschung. Der Referent betonte, daß nur Teile der Gesellschaft von diesen Ideen beeinflusst wurden.

Volkskundlerin Anneliese Till sprach über den Heiligen Wendelinus und darüber, wie der Wendelin-Kult nach Ungarn gelangte. Der Legende nach war der Heilige Wendelinus ein schottischer Erbprinz, den ein gottloser Edelmann als Hirte einstellte. Wendelin bat seinen Dienstherrn um Versetzung, um mehr Zeit für seine frommen Tätigkeiten zu haben. So wurde er von den Schweinen zuerst zu den Hüh-

nern, dann zu den Schafen versetzt. Eines Tages traf der Edelmann seine eigene Schafherde weit weg von seinem Haus, obwohl er ausdrücklich befohlen hatte, daß die Herde in der Nähe seines Hauses weiden sollte. Nachdem der Herr von seinem Diener Rechenschaft gefordert hatte, antwortete Wendelin kühl: „Wir werden rechtzeitig zu Hause sein.“ Und so geschah es. Wendelin und die Herde trafen gleichzeitig mit dem Herrn zu Hause ein, obwohl der Edelmann mit dem Pferd unterwegs war. Von Wendelin wird noch berichtet, daß nach seinem Tode sein Sarg dreimal aus dem Grab zurückkam, weil er mit seiner Ruhestätte nicht zufrieden war und ihm eine neue gesucht werden mußte. In Lexika steht über Wendelin, er sei ein irischer Asket gewesen und in Sankt Wendelin begraben. 1380 heiliggesprochen, wurde er der Pest- und Seuchenpatron. Seine Statue stellte man an Straßenrändern auf, wo Vieh vorbeigetrieben wurde. Als im 18. Jahrhundert im deutschen Raum eine große Auswanderungswelle einsetzte, gelangte die Statue nach Amerika, Ungarn, ins Banat und an die Wolga. Die Referentin zeigte einige Wendelin-Statuen in Ungarn, die den Heiligen immer als Hirten zeigen. Eine Wendelin-Statue in Berlin trägt eine ungarische Bunda (Pelzmantel).

Anschließend konnten die Anwesenden an einer Führung durch das Donauschwäbische Zentralmuseum teilnehmen.

**Katharina Eicher-Müller**

## Fünf neue Klassenzimmer im „Tamási“-Gymnasium



**Bürgermeister György Mitnyán bei der Einweihung des neuen Gebäudes**

Das Zweisprachige Deutsche Nationalitätengymnasium „Tamási Áron“ auf dem Schwabenberg (XII. Bezirk von Budapest) ist mit einem Kostenaufwand von fast 60 Millionen Forint um fünf Klassenzimmer, eine Schulküche für 300 Personen und einen Speisesaal bereichert worden. Zur feierlichen Einweihung erschienen Bürgermeister György Mitnyán sowie Vizebürgermeister Pál Lovas, Schülerinnen

und Schüler sowie Eltern. Der Zuzugewinn für die deutschen Nationalitätenklassen besteht in drei kleineren und zwei großen Unterrichtsräumen, die geteilt werden können, dazugehörigen modernen Dienstleistungsräumen, Küche, Bad und Toiletten. Wie Direktorin Gabriella Haynal betonte, bieten die neuen Klassenräume ideale Voraussetzungen, das Unterrichtsniveau weiter zu erhöhen. Das Gymnasium hat



**Foto: László Bajtai**

schon bisher gute Ergebnissen aufzuweisen: Schülerin Viktória Banyai gewann im vergangenen Jahr den Landeswettbewerb in Deutsch (OKTV) und studiert zur Zeit mit einem Jahresstipendium in Baden-Württemberg. Drei weitere SchülerInnen erreichten ebenfalls beachtliche Ergebnisse in Deutsch-Wettbewerben, sind aber auch in anderen Fächern stark. Dem Nationalitäten-Klassenzug am Ofner

Deutschen Gymnasium gehören schon 110 Schüler an. Im September wurden 37 Neulinge begrüßt.

Gedankt wurde bei der Feier der Vorsitzenden der Deutschen Selbstverwaltung, Maria Helmly-Dicsó, sowie den Mitgliedern der Deutschen Selbstverwaltung, die wesentlich dazu beigetragen haben, daß das neue Gebäude steht.

„Das Menschenleben ohne Festtage ist  
wie eine Wüste ohne Oasen“

## Dorftag in Leinwar

(Fortsetzung von Seite 1)

Tibor Gáspár, der in den zurückliegenden Jahren Schwung in die Leinwarer Tanzbewegung gebracht hat, sie zusammenhält und als Vorsitzender der deutschen Körperschaft auch Mitorganisator dieses und vieler anderer Programme und Projekte seiner Heimatgemeinde ist, verwies auf das Motto der Veranstaltung. Es sei eben wichtig, betonte er, die alten Traditionen zu pflegen und neue zu schaffen, Feste zu feiern, um von den Alltagsorgen wegzukommen und sich gemeinsam zu unterhalten. Dies tue dem einzelnen Menschen gut und fördere die Gemeinschaftsbildung. Hierzu beigetragen hat auch das „Leinwarer Schramli“, das von György Gyarmati gegründet wurde und dessen jetziger Leiter Csaba Weisenburger ist. Diese Mannschaft begleitete die Kulturgruppen beim Umzug von der Kirche bis zum Festzelt, bei ihren Auftritten und sorgte für beste Stimmung auf dem anschließenden Schwabenball. Den Sonntag widmete man dem Sport und der Körperkultur im Freien, denn ein besseres Herbstwetter hätte man sich gar nicht bestellen können.

Wie die Gäste aus der ganzen Region die innige Atmosphäre, die Gastfreundschaft der Leinwarer bei guten Programmen sowie Speis und Trank genossen, so hätten wohl auch die Landsleute aus Deutschland den Dorftag in Leinwar, in der Heimatgemeinde, gern miterlebt – wie es geplant war. Doch die lange, mit manchen Strapazen verbundene Reise ist diesmal wegen der geringen Teilnehmerzahl nicht zustande

gekommen – erfuhren wir von Ferdinand Demel aus Jettingen. Dies bedauerte auch der Organisator Tibor Gáspár. Man pflege, sagte er, sehr gute Kontakte mit den einstigen Leinwarern, mit denen man immer schöne Begegnungen, mal hier, mal dort, erlebe. Die Deutschlandaufenthalte seien für die Tanzgruppen von besonders großer Bedeutung. Außer der Übung der deutschen Sprache biete sich den jungen Leuten auch Gelegenheit, die Lebensweise in einem anderen Land kennenzulernen, so Tibor Gáspár. Die Landsleute aus Deutschland wiederum hätten nun die im Sommer innen wiederhergestellte Kirche von Leinwar bewundern können. Doch man hoffe auf beiden Seiten, aufgeschoben sei nicht aufgehoben, und wenn es später mal zu einem Ungarnbesuch komme, so Gáspár, würden die Gäste auch das neue Unterrichts-, Kultur- und Freizeitzentrum von Leinwar besichtigen können. Grundschule, Kulturhaus und Freizeitzentrum sollen in einem Komplex untergebracht werden. Vorläufig sei aber dieses kostenaufwendige Projekt nur eine Vorstellung, die erst in den kommenden Jahren verwirklicht werden könne. Weiterhin lege man großen Wert auf die Pflege von Sprache und Kultur sowie der Freundschaften auch mit den Partnergruppen in Schönwald und Frankenberg-Haubern. Nach den Gastauftritten bei den Europiaden in Belgien und auf Sardinien möchte die Leinwarer Tanzgruppe auch am internationalen Tanzfestival nächstes Jahr in Riga erfolgreich teilnehmen.

Árpád Hetényi

## Tourismus der Traditionen



Ganz Fünfkirchen stand am vergangenen Wochenende Kopf: auf jedem Platz eine Bühne, an jeder Ecke Kirmesbuden und in den Straßen der Innenstadt Zelte. Mal Rockmusik, mal Rap, mal klassische Musik ertönte aus den vielen Lautsprechern. Auf einer Bühne wurden jedoch ungarndeutsche Lieder gesungen, was die Straße in eine ganz andere Atmosphäre versetzte. Mit den traditionellen Klängen wollten Dorftourismusanbieter Kunden zu ihren Zelten locken. Ein Löffelvoll selbstgemachter Marmelade (im Volksmund Kwetscheprei genannt), ein Gläschen Wein, eine Salzküpfel und ein Stückchen Zimtkugelhupf, all

das durfte man bei den Fünfkirchner Tagen kosten. Am schön hergerichteten Jókai-Platz standen 11 Zelte nebeneinander. Da boten Vereine, Ortschaften, Regionen und Unternehmer ihre Ware, die Gastfreundlichkeit, an.

Der Dorftourismus in Südtransdanubien hat in den vergangenen Jahren einen großen Aufschwung erlebt und entwickelt sich immer weiter. Von Anfang an war sicher: Die ungarndeutschen Traditionen der Gegend spielen im Fremdenverkehr eine nicht wegzudenkende Rolle. Wichtigstes Charakteristikum ist vielleicht die deutsche Sprachkenntnis der Einwohner der Gastgeberortschaften, aber dazu gesellt sich vieles, was die ungarndeutsche Kultur zu bieten hat. Das Essen, der Wein, die Lebensweise mit Musik, Gesang und Tanz, mit den alten deutsch bestickten „Kücheltüchern“, machen zusammen die Anziehungskraft aus. Die Fünfkirchner Tage lockten Tausende von ausländischen Gästen in die Stadt, die dadurch weitere Attraktionen Ungarns kennenlernen konnten. An den Ständen wurden die Gäste in persönlichen Gesprächen über weitere touristische Möglichkeiten aufgeklärt. Hausfrauen in ungarndeutschen Trachten boten Köstlichkeiten an. Auch interessante Handwerke wurden auf dem Markt demonstriert. Ein Töpfer, ein Holzschnitzer aus Nadasch und ein Stuhlflechter aus Ofalo wiesen die Zuschauer in die Technik ihres Handwerks ein. Ortschaften wie Großnarad, Hedjeß, Nadasch, Ofalo und Altglashütten waren durch ihre örtlichen Touristikvereine vertreten, aber auch ganze Komitate wie die Tolnau präsentierten ihre Sehenswürdigkeiten.

Chr. A.

Chr. A.

## Wemender Treffen zum letzten Mal?

Ungarndeutsche, die ihre Heimat verlassen mußten, kehrten in diesen Tagen nach Wemend zurück, um ihre Verwandten zu besuchen, um zu sehen, wie sich die Ortschaft verändert hat, und um Mutters Grab zu ehren. Zum viertägigen Programm kamen mehr als 130 Gäste aus Deutschland. Diese Zahl klingt hoch, aber sie ist viel niedriger als die der Teilnehmer der ersten zwei Treffen.. Die traurige Bilanz ist eigentlich ganz einfach zu erklären: Viele Heimatvertriebene sind zu alt für eine so lange Reise, viele leben gar nicht mehr. Das Treffen war verständlicherweise mit vielen Tränen verbunden.

„Zum Teil fröhlich, aber zum Teil auch traurig ist dieses Treffen“, beschrieb der Bürgermeister von Wemend, Andreas Trabert, seinen Eindruck. „Einerseits ist man froh, die Bekannten zu treffen, aber es werden immer weniger, und man sieht



Mitglieder des Wemender GJU-Freundeskreises legen Kranz des Gedenkens nieder

sich mit der Tatsache konfrontiert, daß viele inzwischen verstorben sind“. An die Verstorbenen wurde auch beim Denkmal für die Gefallenen der Weltkriege gedacht. Gerührt standen Wemender und Gäste unter der ungarischen, der deutschen und der EU-Flagge.

Mit einer stimmungsvollen Spinnstube wurden die Besucher auf die

alten Traditionen eingestimmt, die auch in den nachfolgenden drei Tagen das Bild prägten. Das Treffen war insgesamt eine Mischung aus Erinnerungen an die alte Mundart, an die alten Melodien und an die alten Verwandten. Ein bißchen Zukunft schmuggelten die jungen Tänzer und Musikanten in die Herzen der bejahrten Gäste.

Chr. A.

„Tut man so etwas?“

„Was meinst du, Ferdinand?“

„Du weißt schon. Ludwig! Er haut ab und sagt mir kein Wort! Mir war's schon immer, er wäre mein Sohn. Ja, die Jugend von heute! Mein Gott! Wenn sie ihn an der Grenze schnappen! Wenn nach Rudi auch noch Ludwig erschossen wird! So unüberlegt!“

„Es wird schon, Ferdinand! Hau dich hin und schlafe, Alter! Ludwig ist kein Kind mehr.“

„Was dann?“

„Ein junger Mann.“

Bald hörte man das monotone Schnarchen aus der Ecke. Später setzte er sich wieder auf. „Ludwig?“

„Der sitzt vielleicht schon in Ungarn in einer Gastwirtschaft.“

„Ich träumte, er kam zurück und brachte mir Speck, eine große Wurst und viel Brot.“

„Ein schöner Traum.“

Dabei näherte sich Ludwig der Essigfabrik. Von weitem erblickte er den großen, dunklen Fleck des Gestrüpps hinter der Essigfabrik. Er schaute sich um, wartete eine Weile, dann schlich er in das Gestrüpp. Er legte sich auf den Boden, horchte und rückte immer näher an den Zaun heran. Dann fand er auch die losen Latten. Von der Kirche hörte er die Schläge der Turmuhr. Der Lärm auf der Straße ermunterte ihn. Bald trat er geräuschlos in den kleinen Raum, wo die Männer auf ihn warteten. Onkel Ferdinand schnarchte vor sich hin, die anderen umarmten Ludwig.

„Mensch, Ludwig! Junge, du bist ein Held!“ drückte ihm Herr Reinhold die Hand. „Alles in Ordnung?“

„Alles.“

„Du hast sie alle auf den Arm genommen! Auch Kukan, das Arschloch!“

„Onkel Ferdinand?“

„Jetzt schläft er wieder. Er meint, du wärst in Ungarn. Dein Entschwinden hat ihn schwer getroffen.“

„Ferdinand!“ ging Stockinger in die Ecke. „Ein Wunder ist geschehen!“ Sie standen alle um seine Lagerstätte. „Setz dich doch auf, Mensch!“

„Soll ich?“

„Gewiß sollst du das!“

„Aber warum steht ihr denn da herum? Wenn nur Ludwig auch dabei wäre!“

„Da bin ich doch, Onkel Ferdinand!“

„Oh, mein Gott! Mann, oh Mann, Ludwig! Komm, mein Junge! Sei mir nicht böse, daß ich immer nur schlafe!“

„Ich hätte Onkel Ferdinand nicht verlassen! Ich hätte es nicht über mich gebracht.“

Von draußen hörte man wieder die harten Schritte des Wachsoldaten.

„Ich meinte schon, ich wäre krank. Mißgelaunt war ich, lustlos war ich, man könnte auch sagen, daß

ich verdrießlich war. Keine Lust mehr. Resi ist weit weg, Rudi haben diese Schweine getötet, ich dachte, jetzt ist auch noch Ludwig weg. Ihr wißt es noch nicht, wenn man so allein bleibt, wie ich es schon bin. Man will auch an die schönen Stunden und Tage des Lebens nicht mehr denken. Immer nur die Bohnensuppe! Bohnensuppe ohne Bohnen, ohne Schmalz und ohne Paprika. August, du wirst mich schon verstehen.“

„Alle tun wir das, Ferdinand! Seit

Tagen bangten wir alle um dich, um dein Wohlergehen.“

„Habt ihr das?“

„Gewiß haben wir das! Ludwig, komm doch her! So. Ludwig meinte, ein guter Bissen, eine kräftige Speise, eine kräftige Suppe könnte schon mithelfen, daß du dich wieder wohlfühlst.“

„Ihr seid liebe, fromme Leute!“

„Ludwig hat sich deinen Zustand besonders zu Herzen genommen.“

„Der Jüngste! Fast noch ein Kind!“ sagte nach einer Weile Stockinger.

„Danke schön, mein Junge! Das tut wohl! Daß du so bangst um meine Gesundheit. Das allein macht schon fit und gesund. Wie schön, wenn man hier, wo Haß und Rache walten, mit so lieben Leuten umgeben ist! Aber wo warst du, mein Junge? Mich weckte immer der Gedanke, du wärest nicht auf deinem Strohlager.“

„Ich war in Salzbrunn.“

„Wie kannst du nur so einen blöden Unsinn reden? Was soll das Hin- und Hergerede?“

„Es ist kein Hingerede!“ sagte Herr Reinhold. „Unglaublich, aber wahr. Ludwig gelang es, gegen Abend aus dem Lager auszureißen.“

„Mein Gott! Warum tut er so gefährliche Sachen?“

„Am Abend erreichte er Salzbrunn, wo ein alter Freund seines Großvaters lebt.“

„In Sóskut?“

„Genau! Ludwig erzählte alles Onkel Miska und bat ihn um seine Hilfe.“

„Hier, Onkel Ferdinand,“ kam Ludwig mit einem Päckchen zu Onkel Ferdinand. „Das hat mir Onkel Miska mitgegeben.“

„Das hat mir dein Onkel geschickt?“

„Ja, Onkel Ferdinand. Er wünscht baldige Genesung!“

„Danke!“

Still wurde es im Raum, ganz still. Von der Gasse fiel etwas Licht durchs Fenster.

„Karl, hast noch dein Messer?“

„Wenn es die Saumagen nicht entdeckt haben.“

Er ging zurück zu seinem Platz. „Hier. Ich hab es!“

Onkel Ferdinand zerschnitt mit einem heftigen Ruck den Spagat.

„Guckt mal her! Oh, Gott. Nein, nein! Ich träume noch immer! Speck! Das ist ja Speck! Mensch, eine halbe Tafel! Eine geselchte Wurst, noch eine geselchte Blutwurst! Und das Brot! Greift zu, Freunde! Karl, das Messer.“

„Das geht nicht, Ferdinand! Lud-

wig hat all den Reichtum dir gebracht, der Miska bácsi schickte all das nur dir, damit du wieder gesund wirst!“

„Also, mein Speck, meine Wurst, mein Brot!“

„Genau!“

„Dann will ich euch alle einladen!“

„Stockinger, sag doch etwas!“

„Es kommt nicht in Frage! Das soll deine Medizin sein! Damit basta, Ferdinand!“

„Die beste und wirksamste Medizin für mich seid ihr! Eure Liebe und Sorge! Kommt, setzt euch! Eure Liebe ist mir mehr wert als Speck und Wurst! Und das Zeug müssen wir auch gleich verzehren. Sollten es die Schnüffler finden, gäbe es Ärger.“

Sie saßen beisammen. Onkel Ferdinand verteilte Brot, Speck und Wurst, sie saßen auf dem verlausten, spreuigen Stroh, sie saßen wie die Apostel, als Jesus Fisch und Brot verteilte.

Später meinte Herr Reinhold: „Sagen wir Dank unserem Herrn, unserem Gott!“

Ludwig war bald eingeschlafen. Manchmal zuckten ihm die Beine, als wollte er weglaufen.

„Schon gut!“ sagte Onkel Ferdinand leise. „Schlafe nur, mein Junge! Du hattest heute einen schweren Tag.“

„Wolfi! Hier bin ich, mein Hund!“ murmelte dann Ludwig wieder.

„Die kriegen uns nicht! Wo ist Onkel Ferdinand? Wo haben wir ihn gelassen?“

Onkel Ferdinand deckte ihn behutsam zu. „Unser Ludwig ist noch immer unterwegs.“

„Das war ein verdammt waghalsiges Unternehmen!“

„Fast aussichtslos!“

„Genau!“

Es wurde wieder still. Die Männer lagen wach auf dem Stroh. Ihre Gedanken schweiften durch Zeit und Erinnerung.

„Wer hätte sich noch so einen Nachtisch erträumt? Die übliche

Bohnensuppe, dann Wurst! Mann, oh Mann! So eine feine, scharfe, ungarische Wurst!“

„Ein Gaumenkitzel war schon unser Nachtisch!“

„Der Geschmack, Leute!“

„Der Speck und das Brot dazu! Ein Schmaus war das! Da fehlte noch eine dicke Zwiebel. Meint ihr nicht?“ stützte sich Herr Reinhold auf.

„Vielleicht war es unser letzter Speck und unsere letzte Wurst. Meint ihr nicht?“

„Zuversicht, Leute! Zuversicht! Kommt, was kommen mag, uns hat man aber nochmals mit diesem Geschmack im Munde beschert.“

„Schön war's.“

„Die Saumagen haben keine Ahnung, was wir vor ihren Augen verzehrten.“

„Ich muß auch schon!“ rührte sich Onkel Ferdinand.

Als er wieder in den Raum kam, schliefen schon alle. Sie träumten vom Speck, vom Speck mit saftigen Zwiebeln und von Würsten. Dann knallte dumpf ein Schuß von der Gasse wie ein Hammerschlag in der Schmiede.

„Stoj! Stoj! (Halt!)“ schrie eine rauhe Männerstimme.

„Hört ihr das?“ ging Herr Reinhold ans Fenster. „Da wird schon wieder jemand verfolgt!“

„Alle Heiligen und Schutzengel, helft ihm, daß er durchkommt!“ blickte Stockinger zum Fenster.

„Was siehst du denn, August?“

„Nichts. Es ist schon wieder alles still. Der letzte Schuß fiel schon am Dorfausgang.“

„Das verstehen diese Saumagen! Herumschießen!“

„Wenn er nur die Grenze erreicht!“ „Vielleicht hilft ihm noch die Dunkelheit.“

„Zurück zu unseren Läusen! Der Mistkerl steht schon wieder vor unserem Fenster.“

„Mir ist, es dämmert schon.“

„Da stimmt was nicht!“

„Warum denn nicht?“

„Mann sollte uns doch schon wecken.“

„Dahinter steckt wieder Kukan!“

„Sechs Partisanen kommen jetzt auf unseren Hof.“

„Was führen die nur im Schilde?“

„Wieviel Leute?“ blieb ein Partisan in der Tür stehen.

„Fünf.“

„Ist gut. Mit Rucksack hinaus! Hast du verstanden? Mach hinaus!“

„Heute geht's weiter, Leute“, steckte Herr Reinhold alles in seinen Rucksack. So. Ferdinand hatte recht, als er meinte, wir sollten alles essen. Speck und Wurst, Brot und Blutwurst.“

„So eine Schweinerei!“ stellte sich auch Fuhrmann auf. „Jetzt hätten wir uns an die Essigfabrik gewöhnt. An unseren kleinen Raum hier, an den weiten Hof, an den Brunnen, und wir müssen schon wieder weiterziehen.“

(Fortsetzung folgt)

# Mentalität der Ungarndeutschen

Neuer Band in Sepsárd vorgestellt

Die charakteristischen Eigenschaften der Ungarndeutschen oder jene, die dafür gehalten wurden, beschreibt ein neuer Band, der vor kurzem aus dem Nachlaß des Bonnharder Volkskundlers und Ortsgehistorikers Imre Solymár herausgegeben wurde. „Die Mentalität der Deutschen in Südtransdanubien“ heißt das zweisprachig verlegte Werk, das vom Direktor des Bonnharder Museums, Zoltán Szóts, aus verschiedenen Aufsätzen und Studien von Imre Solymár zusammengestellt wurde.

Der vor sechs Jahren verstorbene Autor galt als berufener Chronist seiner Heimatstadt und ihrer Umgebung. Sein Ruf gründet sich auf zahlreiche Werke zu dieser Thematik. Mütterlicherseits aus einer Großmännchen ungarndeutschen Familie stammend, widmete sich Imre Solymár mit Vorliebe auch der Geschichte der Deutschen in Südpannonien. Meistens wählte er dabei die authentischste Methode der Direktbefragung von Personen, doch forschte er auch in den einschlägigen Archiven, und als er als Buch-

halter eines großen landwirtschaftlichen Betriebs mit dem Bus zur Arbeit fuhr, lauschte er mit Notizheft und Stift den Gesprächen, die für ihn viel über vergangene Zeiten und über deren Menschen aussagten. Diese Materialien fanden nun auch Eingang in den Band, aus dem man sowohl die Erinnerungen einer ungarndeutschen Hebamme aus Kakasd erfahren kann als auch, warum die Majoser ihre Schlitten mit Fett einrieben, und ähnliche Geschichten. Aus dem Buch, das mit seinem Bildmaterial durchaus auch im Unterricht Verwendung finden kann, gewinnt der Leser das tiefgefächerte Bild eines sehr fleißigen, sparsamen und disziplinierten Volkes, das mit seinem relativen Wohlstand eine Vorbildfunktion ausübte. Ins Bild rücken auch seine ganz alltäglichen menschlichen Schwächen.



Übersetzt wurde der Band aus dem Ungarischen vom Fünfkirchner Germanisten und Übersetzer Vata Vágyi, der den Originaltext gekonnt in ein lebendiges Deutsch übertrug.

Das reichhaltige Bildmaterial wurde aus der Sammlung des Bonnharder „Völgység Museums“ zur Verfügung gestellt. Die seltenen Aufnahmen aus dem Leben der Ungarndeutschen in alten Zeiten besitzen eigenständigen dokumentarischen Wert.

Der Band erschien in Bonnhard vorerst in 500 Exemplaren, eine weitere Auflage ist in der Druckerei bereits bestellt. Daß das Interesse für den Band groß werden könnte, belegt auch die Tatsache, daß bei seiner Vorstellung in der Tolnauer Komitatsbibliothek in Sepsárd Direktorin Maria Elekes ungewöhnlich viele Interessenten begrüßen konnte. Die meisten von ihnen bestellten das Werk gleich an Ort und Stelle. Wohl auch deshalb, weil von der Mitarbeiterin der Bibliothek Judit Németh viele Passagen sehr lebendig und anschaulich vorgetragen wurden. Von der Wertschätzung seiner Landsleute für den Volkskundler Imre Solymár zeugt auch, daß die städtische Bibliothek in Bonnhard seit zwei Jahren seinen Namen trägt.

ani

## Verratene Kinder

# Eine der ungewöhnlichsten Geschichten aus dem Kalten Krieg

März 2002, Berlin. Die Evangelische Akademie zu Berlin veranstaltet eine Konferenz über die Geheimdienste im Kalten Krieg. Unter den Gästen ist Werner Stiller, der im Januar 1979 als Oberleutnant im Dienste der Hauptverwaltung Aufklärung des Ministeriums für Staatssicherheit die Seiten gewechselt hatte und zum Bundesnachrichtendienst (BND) übergetreten war. Im Gepäck hatte er zahlreiche Dokumente, etwa 20.000 Seiten Papier auf Mikrofilmen kopiert, und ein umfangreiches Wissen. Durch Stiller gelang es dem BND erstmals, Markus Wolf, den gefürchteten Spionagechef der DDR, der bislang als „Mann ohne Gesicht“ geführt wurde, auf einem Foto zu identifizieren. Bereits wenige Tage nach Stillers Seitenwechsel wurden 17 Mitarbeiter des MfS in der Bundesrepublik verhaftet, mindestens 15 konnten noch vor ihrer Enttarnung in die DDR abgezogen werden.

Während der Konferenz wird Werner Stiller mit einer jungen Frau konfrontiert. Er hatte durch seinen Verrat ihren Vater ins Gefängnis gebracht. Sie ist etwa in dem Alter, in dem Stiller war, als er die Fronten wechselte. Ihr Vater, Karl-Heinz Glocke, war Ende Januar 1979 als MfS-Agent in Bochum verhaftet und später zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren und neun Monaten verurteilt worden.

Nicole Glocke verlor im Alter von neun Jahren ihren Vater nicht nur für die Zeit seiner Haftstrafe. Dieses außerordentlich traumatische Erlebnis führte auf lange Sicht zu einem völligen Bruch. Sie hat bis heute nicht verstanden, wie es möglich war, daß sie vom eigenen Vater, der sich als Mitglied der CDU ausgegeben hatte und einer scheinbar geregelten Tätigkeit bei den Rheinisch-Westfälischen Elektrizitätswerken nachgegangen war, so getäuscht werden konnte. Sie war in dem Glauben herangewachsen, Tochter eines treuen CDU-Mannes zu sein, der ihr sogar verboten hatte, zusammen mit den anderen Kindern auf der Straße lockere Sprüche gegen die Partei zu singen. Nicole mochte dieses Verbot nicht, zumal sie wußte, daß die Mutter und die Großmutter eher sozialdemokratisch orientiert waren. Eine instinktive Opposition gegen den vermeintlichen „CDU-Vater“ wandelte sich nach dessen Verhaftung in eine generelle Ablehnung. Auch nach der Verbüßung der Haftstrafe kam es nie zu einem echten Gespräch zwischen Tochter und Vater; Nicole weiß heute, daß sie dieses Gespräch auch nie wirklich gesucht hat. Sie hat nie erfahren, seit wann und aus welchen Motiven heraus ihr Vater für die Staatssicherheit gearbeitet hat. Sie kann und will auch heute nicht verstehen, warum es möglich

war, daß ein Mann, der 1934 im Ruhrgebiet geboren wurde, aufgewachsen ist und den Krieg erlebt hat, sich später zu einer Ideologie bekennen konnte, die nicht ihrer Vorstellung von dem in der Bundesrepublik herrschenden System der parlamentarischen Demokratie entspricht.

Zwischen Werner Stiller und Nicole Glocke, die inzwischen Historikerin geworden war, kam es im März 2002 zu einem intensiven Gespräch, dem weitere Begegnungen folgten. Sie trafen sich auch in Budapest, wo Stiller seinerzeit unter anderem Namen lebte. Und sie lernte Edina kennen, die Tochter des Überläufers, die 1979, im Alter von sieben Jahren, ebenso ihren Vater verloren hatte. Edina hat über viele Jahre nie erfahren, wo ihr Vater verblieben war; ihre Mutter hat ihr die Wahrheit verschwiegen. In den Gesprächen zwischen Nicole und Edina gerät immer wieder das Thema des Verrats in den Mittelpunkt. Beide fühlen sich auf eigene Weise von ihren Vätern verraten, von Männern, die gleichzeitig Verrat an der Sache geübt haben, die sie vorgeblich vertreten haben. „Mein Vater hat diejenigen verraten, die es ihm gleichtaten und dadurch viele Familien zerstört. Ich empfinde es besonders als Verrat, weil er es nicht aus politischer Überzeugung, sondern vorrangig aus Abenteuer- und

Geltungssucht getan hat“, sagt Edina Stiller heute.

Die beiden jungen Frauen kommen auf den Gedanken, ihre Erinnerungen und Erlebnisse in einem Buch zu verarbeiten. Es soll kein wissenschaftliches Werk sein, sondern ein biographisches Zeugnis, das die sogenannte große Geschichte auf eine persönliche menschliche Art behandeln soll. Sie finden Unterstützung beim Berliner Verleger Christoph Links, der das Buch in seinem Verlag herausgibt.

B.

**Nicole Glocke / Edina Stiller**  
**„Verratene Kinder“**  
**Zwei Lebensgeschichten aus dem geteilten Deutschland**  
**192 Seiten, Festeinband mit Schutzumschlag**  
**Ab sofort zu bestellen bei der Balaton Zeitung**  
**E-Mail: [info@balaton-zeitung.de](mailto:info@balaton-zeitung.de)**

**Neue Zeitung  
im Internet:**

Ihre Meinung, Kritik, Bemerkung können Sie uns per E-Mail zukommen lassen:  
[neueztg@hu.inter.net](mailto:neueztg@hu.inter.net)

# Aus Ödenburgs Schatzkammer 7. „Nach seiner Art soll Gott ein jedes loben!“

Die religiösen Gedichte von Leopold Petz (1847)

In unserer Schriftenreihe präsentieren wir dem Leser beachtenswerte Werke fast vergessener Dichter. Ödenburg/Sopron lag und liegt an der deutsch-ungarischen Sprachgrenze. Im 19. Jahrhundert war die Stadt vorwiegend von deutschsprachigen Bürgern bewohnt, die eine blühende, dann jedoch durch die Verbreitung der Ungarischsprachigkeit in den Schatten gedrängte deutschsprachige Kultur produzierten und konsumierten. Die wichtigsten kulturellen Institutionen der Stadt, Kirche, Theater und Schule, fungierten etwa bis zur Hälfte des 19. Jahrhunderts auf deutsch, dann immer mehr auf ungarisch. Die bedeutendsten Akteure dieser Kultur waren Pfarrer – darunter bemerkenswert viele evangelische. In unserer Reihe findet der Leser hauptsächlich Gedichte, aber auch Auszüge aus Predigten und anderen Prosatexten, sogar Übersetzungen wohlbekannter ungarischer Werke. Ein besonderes Anliegen dieses Unternehmens ist, neben der Aufzeigung typischer Themen und Gattungen auch etwas vom Zusammenleben des Deutschtums und Ungarntums zu veranschaulichen.

Der Ödenburger evangelische Pfarrer Leopold Petz (1794-1840) war vielleicht der talentierteste deutschsprachige Dichter der Stadt im 19. Jahrhundert. Seine Gedichte wurden jedoch erst postum von seiner Schwester in Druck gelegt (Nachgelassene Gedichte). In der heutigen Folge unserer Reihe wollen wir die religiösen Gedichte besprechen, da sie mit seinem Amt am engsten zusammenhängen.

Gewissermaßen waren alle Prediger auch Dichter. Vor, zwischen und nach den Predigten lasen sie kurze Gedichte, sogenannte Suspirien, vor. Das waren sprachlich und technisch einfache Strophen, die meist das Lob Gottes zum Thema hatten. In die Cholera-Predigt z.B., die wir in unserer letzten Folge besprachen (NZ 38/2003), baute Petz zwischen die Fragestellung und die zu beantwortenden Kapitel folgende Zeilen ein:

**Wie weise groß und herrlich ist  
Allherrscher, was dein Rath beschließt!  
Die Kronen sind in deiner Hand,  
Dem Weisen gibst du den Verstand,  
Dem Kummervollen gibst du Muth,  
Nichts, was dein starker Arm nicht thut!  
Lehr uns drum deiner Macht vertraun,  
Nicht bloß auf Menschenhilfe bau'n,  
Doch auch im Glauben thätig sehn,  
So wird uns deine Huld erfreun. Amen.**

Die Suspirien sind keine echten Gedichte und sagen höchstens etwas über die gängige Mode aus. In seinem Gedichtband hinterließ Petz aber Werke, die sowohl technisch als auch inhaltlich dem poetischen Niveau der Zeit gewachsen sind. Als klassisch gebildeter, aufgeklärter Intellektueller zieht er gern mythologische Parallelen, um seinen Gedanken einen treffenden Rahmen geben zu können, so auch im Gedicht Unbegreiflichkeit Gottes:

**Wie des Donnerers Haupt mit leisem Nicken den  
Welthreis  
Leben machte, da einst Thetis um Hilfe gefleht:  
Und des Herrschers ambrosische Locken ihm vorwärts  
wallten,  
Also bildete ihn Phidias würdig und schön.  
Und so saß die hohe Gestalt in Olympias Tempel,  
Bis an die Decke hinan reichte das göttliche Haupt.  
Stand er auf, so zerbrach er das Haus, und es  
stürzten die Säulen,  
Denn kein sterblich Gebäu' faßt den gewaltigen Gott.  
Also bildete sich der Schöpfer zum ewigen Tempel  
Jede menschliche Brust, aber sie faßt nicht den Gott.**

Glaube und Gottesfurcht deutet Petz immer nur im Bezug auf den Menschen. Der Schöpfer ist zwar das Zentrum seiner Welt, ihn zu begreifen ist aber nur durch das Geschöpf Mensch möglich. Dementsprechend sieht Petz keinen Gegensatz zwischen dem ewigen, göttlichen Gesetz und seiner historischen, menschlichen Erscheinungsform. In dem epigrammatischen Gedicht Aufschrift auf eine Bibel drückt er es folgendermaßen aus:

**Göttlich und original,  
Menschlich, doch oriental:  
In der Zeit entstanden,  
Doch ewig vorhanden.**

Als evangelischer Pfarrer im Ungarn der katholischen Habsburger setzt sich Petz auch mit dem Thema Toleranz auseinander. Die Notwendigkeit des Glaubens selbst steht außer Frage, seine Form ist jedoch zweitrangig, besser gesagt: der Mensch darf sich nicht die Rolle des Richters in Glaubensfragen anmaßen. Dies wird im Gedicht Wider die Anmaßung einer neuen Weltansicht in einer Blumenparabel erklärt. Eine Rose im vollen Bewußtsein ihrer eigenen Schönheit will im ganzen Tal nur Rosen sehen – zur größeren Ehre der Schöpfung natürlich. Die Antwort:

**Da rief's vom Fuß des Berges bis zum Gipfel:  
Nach seiner Art soll Gott ein jedes loben!**

Aufgeklärter Humanismus, weise Menschenliebe, unentwegter Gottesglaube in schönen, klassischen, belehrenden Zeilen mit vielen Hinweisen auf Geschichten und Persönlichkeiten, deren Kenntnis zur Allgemeinbildung gehört: das sind die wichtigsten Charakteristika der religiösen Dichtung von Leopold Petz. Sie erscheinen wie zusammengefaßt im Gedicht Der Kirschenzweig und die Kinder, das deshalb hier als Abschluss stehen soll:

**Zu Doctor Jonas lobesam  
Ginst der Held der Deutschen, Luther, kam,  
Zu einem festlichen Mahl geladen.  
Mit Speisen stand der Tisch beladen,  
Und unter ihnen als Schmuck und Zier  
Glänzt ein Kirschenzweig vor allem herfür.  
Der Blätter dunkelgrüne Nacht  
Erhob der Kirschen rothen Pracht.  
Da begann nach des frommen Mannes Weise  
Doctor Jonas zu des Schöpfers Preise:  
„Wie herrlich die rothen Kirschen seh'n!  
So hat er das Erdreich ausgeschmückt  
Mit manchem, was Aug' und Gaumen entzückt,  
Der diese Welt mit einem Ruf  
Zu seines Namens Ehre schuf!  
Ein Thor ist, wer es nicht erkennt,  
Und ihn nicht mit Liebe Vater nennet.“  
Da versetzte lächelnd Luthers Mund:  
„Ja, Er thut sich durch dies und noch Anders kund.  
Doch sagt mir, Doctor, was denket Ihr,  
Hat seine Welt nicht noch schön're Zier?  
Seht nur an diesem Tisch umher,  
Hier seh' ich der Werke des Schöpfers mehr.  
Wie lieblich ist dieser Kinder Schaar,  
Die Stirne weiß und das Auge klar,  
Die Lippen heller als Kirschenroth,  
Hat's da mit Beweisen der Allmacht Noth?“**

**So ehrte der Mann die höchste Gabe,  
Die köstlicher ist, las irdische Habe,  
Der Kinder Reichthum. Wer nehme dafür,  
Was die Welt erzeugt zu des Menschen Zier? -  
Im Kirschenzweig spricht zu uns der Herr,  
Doch im Menschenantlitz noch herrlicher.**

Szabolcs Boronkai

Nächste Folge:

„Denn nur des Künstlers Hand schaffet aus Marmor den Gott.“ – Leopold Petz' Lyrik zwischen Klassik und Romantik (1847)

# Franz Herczeg vor 140 Jahren geboren

Als Leitgestalt des literarischen Konservatismus ist Franz Herczeg in die Geschichte eingegangen. Seine Prosatexte kennzeichnet wendungsreicher Handlungsaufbau. Das beherrschende Anliegen seiner Publizistik war der Kampf gegen nationale Uneinigkeit. Seine ersten Werke verfaßte der gebürtige Banater Schwabe in deutscher Sprache, Ungarisch lernte er erst am Gymnasium. Während seines Jurastudiums führte er das leichte Leben der jungen Leute aus wohlhabenden Familien: Ballbesuche, Kartenspiel usw. Nach einem Duell mit tödlichem Ausgang wurde er zu vier Monaten Haft verurteilt. Im Zuchthaus in Waitzen/Vác schrieb er seinen Roman „Fenn és lenn“ (Oben und unten), mit dem er einen Preis der Universalen Romanbibliothek gewann. Später veröffentlichte er ironische und empfindsame Novellen, mit denen er landesweite Popularität erlangte. In den 1890er Jahren begann die journalistisch-publizistische Karriere von Herczeg, er arbeitete bei diversen Blättern. 1894 gründete er die literarische Zeitschrift „Új Idők“ (Neue Zeiten), der er bis 1944 als Redakteur vorstand. Von 1910 bis 1918 gehörte er als Mitglied der Nationalen Arbeitspartei dem Parlament an, wo er vehement für die Sache der bürgerlich Radikalen focht. Zur Zeit der ungarischen Räterepublik wurde er wegen seiner politischen Auffassung gefangengehalten. Nach 1919 engagierte er sich in der irredentistischen Revisionsbewegung.

In seinen Werken bevorzugte er oft historische Themen, wobei er den Lesern schicksalhafte Wendepunkte der ungarischen Geschichte vor Augen zu führen versuchte. Das sinnfälligste Beispiel dafür sind die „Sieben Schwaben“, in denen er ein umfassendes, authentisches Bild des Verhältnisses der ungarischen Bevölkerung zu anderen Nationalitäten zeichnete. Auch Herczeps Dramenschaffen ist beachtlich. Seine Stücke wurden an den Budapester Theatern viel gespielt. Mit dem „Blauen Fuchs“ erlangte er sogar Weltruhm. Als nationaler Klassiker wurde Herczeg 1924 für den Literatur-Nobelpreis nominiert. Seine Werke erlebten Übersetzungen in zahlreiche Sprachen.

In den dreißiger Jahren hegte er bereits Sympathien für den italienischen Faschismus, den Nazismus in Deutschland jedoch lehnte er ab. Nach 1945 lebte er zurückgezogen. 1949 ließ ihn der Schriftstellerverband von der Liste seiner Mitglieder streichen, auch seiner Akademiemitgliedschaft wurde er beraubt. Er starb 1954 in Budapest. Erst in den achtziger Jahren wurde er für die Bühne und von Verlagen wieder entdeckt und rehabilitiert.

## Neue Zeitung zu Gast in Polen!

„Deutschsprachige Zeitungen aus der ganzen Welt: Zum Anfassen, zum Durchblättern und zum Genießen! Von Arktis bis Antarktis, über Afrika und Amerika! Manche noch heiß, und manche noch kalt!“ – so luden die Schüler und Schülerinnen der Sprachschule für Deutsch „Germanica“ Tausende von Besuchern der 3. Warschauer Sprachmesse „Perspektywy 2003“ zu der einzigartigen Ausstellung in Polen mit dem Titel „Deutschsprachige Zeitungen aus aller Welt“ ein. Die Sprachmesse besuchten insgesamt über 20.000 Personen. Eine der ungarländischen Raritäten der Ausstellung war die „Neue Zeitung“.



### Wo spricht man eigentlich Deutsch?

Die Gruppen von Kindern, Jugendlichen und Familien, die auf die Messe gekommen sind, um die zahlreichen Warschauer Sprachschulen kennen zu lernen und sich eventuell auch einen Sprachkurs auszusuchen, bleiben etwas länger vor einem langen, bunten Tisch stehen und staunen nicht schlecht. Während die anderen Aussteller ihre potenziellen Kunden mit Sahnebonbons „krówki“ (sprich: „krufki“ – eine der Spezialitäten der polnischen Konditoreibranche, echt lecker und himmlisch süß!), Kulis, Bleistiften und anderen kleinen Gadgets anzulocken versuchen, haben die Schüler der Sprachschule „Germanica“ et-

was für den Geist anzubieten. Innerhalb von drei Messetagen wurden zum ersten Mal in Polen 140 verschiedene deutschsprachige Zeitungen und Zeitschriften aus 40 Ländern aller Kontinente ausgestellt. Einige der exotischsten waren „Peru-Spiegel“ (Peru), „Argentinisches Tageblatt“ (Argentinien), „Condor“ (Chile), „China Nachrichten“ (China), „Riviera Côte d’Azur Zeitung“ (Frankreich und Monaco), „Kaukasische Post“ (Georgien), „Deutsche Rundschau“, „Kanada Kurier“ und „Der Bote“ (Kanada), „Allgemeine Zeitung“ (Namibia), „Aktuelle Rundschau“ (Paraguay), „Königsberger Express“ und „Moskauer Deutsche Zeitung“, (Rußland) „Hermannstädter Zeitung“ (Rumänien), „Afrika Kurier“ (Südafrika), „Pattaya-Blatt“ (Thailand), „Ame-

rika Woche“ und „Nordamerikanische Wochen-Post“ (USA), „Spitzbergener Zeitung“ (Arktis!) und sehr viele andere. Ungarn repräsentierten sieben Zeitungen und Zeitschriften, darunter natürlich auch die „Neue Zeitung“.

Die Schüler haben sich richtig vorbereitet und den Besuchern mit großem Spaß und viel Geduld erklärt, aus welchen Ländern die Zeitungen kommen und worüber die interessantesten Artikel berichten. Manche Besucher haben an dem Stand der Sprachschule „Germanica“ sogar mehrere Stunden verbracht, um sich alle Zeitungen genauer anzuschauen, viele haben nach der Möglichkeit gefragt, ob man die Zeitungen auch kaufen könnte. Das Ziel der Ausstellung war es, die bei manchen Schülern

immer noch unbeliebte deutsche Sprache zu popularisieren und die Besucher zu überzeugen, daß Deutsch, neben Englisch, für Polen die wichtigste Sprache ist. Die bis jetzt allgemeine Meinung in Polen, daß Deutsch außerhalb Deutschlands, Österreichs, der Schweiz und Liechtensteins nicht gesprochen und in anderen Kontinenten unnütz sei, wurde dank der Ausstellung und den kreativen Schülern widerlegt.

### Die polnischen Grenzen und unsere Herzen sind offen

Die Warschauer Sprachschule für Deutsch „Germanica“ besuchen etwa 100 Schüler und Studenten (15-25 Jahre alt). Außer dem Deutschunterricht organisieren wir verschiedene Ferienreisen zum Allgemeinethema „Auf den Spuren der deutschen Sprache weltweit“. Dieses Jahr besuchten wir (10 Studenten) das Fürstentum Liechtenstein. Eine Woche lang wurden wir sehr herzlich von liechtensteinischen Familien empfangen und konnten dieses kleinste deutschsprachige Land etwas näher kennen lernen. Sogar bei dem Landesfürsten Hans Adam II. waren wir auf einen Aperitif zu Gast. Nächstes Jahr haben wir die Absicht, nach Namibia zu fliegen. Unsere Idee ist ganz einfach. Zuerst wollen wir per Internet oder traditionell, per Post, Kontakt zu Einheimischen aus dem uns interessierenden Land aufnehmen. So entsteht die erste Brücke. Dann werden auch die anderen gebaut. Wir schlagen einfach gegenseitige Besuche vor. Wir suchen nach gastfreundlichen Leuten jeden Alters aus allen möglichen Ländern, die bereit wären, uns in Zukunft zu besuchen und auch bei sich zu empfangen. Wir erwarten keinen Luxus, es geht eher um offene Herzen. Auch jeder, der Lust hat, nach Polen zu kommen, kann uns besuchen. Wenn ihr uns besucht, müsst ihr nicht im Hotel übernachten, sondern ihr könnt bei den polnischen Familien beherbergt werden (natürlich kostenlos!), wodurch ihr das Land am besten kennen lernt.

Wenn sich jemand findet, dem unsere Idee gefällt, kann uns schreiben an: Sprachschule für Deutsch „Germanica“, ul. Armii Ludowej 7/5, PL-00-575 Warszawa, POLEN oder am besten: sprachschule@wp.pl Wir freuen uns über jeden Brief und jede E-Mail. Eine Reise an den Plattensee ist für uns genauso interessant, wie nach Peru oder Thailand. Am wichtigsten sind für uns nämlich nicht die exotischen Landschaften, sondern gastfreundliche und offene Menschen. Vielleicht findet sich sogar eine Klasse, die mit uns einen Kontakt aufnehmen würde?

**Artur Stopyra**  
Warschau

## Deutsch als Handelssprache

Das zehnjährige Bestehen des Deutschsprachigen Studiengangs in Betriebswirtschaftslehre (DSG) an der Wirtschafts- und Verwaltungsuniversität Budapest wurde mit einer Konferenz zum Thema „EU-Beitritt von Ungarn – Herausforderungen für Unternehmen und Betriebswirtschaftslehre“ gefeiert. Der Studiengang, der 1993 in Zusammenarbeit mit der Universität Passau gegründet wurde, dient dem Ziel verbesserter Karrierechancen ungarischer Studenten, die sich in beiden Kulturen und Sprachen auskennen. Neben ihrem regulären Studium haben die Studierenden der DSG die Möglichkeit, durch einen ein- oder zweisemestrigen Studienaufenthalt in Passau ihre betriebswirtschaftlichen Kenntnisse in deutscher Sprache zu vertiefen. Der Erwerb einer Zusatzqualifikation zum Universitätsdiplom bzw. eines Doppeldiploms steht ihnen nach erfolgreichem Abschluß des Programms offen.

Der Mitveranstalter der Jubiläumskonferenz, der Budapester Gesprächskreis für Wissenschaft und Praxis (BGWP), ist ein Forum für

die Zusammenarbeit zwischen dem deutschsprachigen Hochschulbereich und der Wirtschaftspraxis. Mitglieder sind in der Mehrzahl Unternehmen des deutschen Sprachraums. Aber auch ungarische Unternehmen, die intensive Wirtschaftskontakte zum deutschen Sprachraum unterhalten, können hier ihre Erfahrungen austauschen. Zusammen mit dem Deutschsprachigen Studiengang verfolgt der Gesprächskreis das Ziel der grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Unter diesem Zeichen stand auch die Jubiläumskonferenz, bei der über aktuelle und praxisnahe Themen in Bezug auf den nahenden EU-Beitritt Ungarns gesprochen wurde. Wissenschaftler und Mitglieder des BWGP beleuchteten die betriebswirtschaftliche Seite aus verschiedenen Blickwinkeln. Bei der anschließenden Jubiläumsfeierlichkeit zogen DSG-Vorstandsmitglied Frau Prof. Dr. Simon und Dr. Josef Bayer, Geschäftsführer des Axel Springer Verlags Budapest, eine Bilanz der vergangenen zehn Jahre. Anerkennend wurde die erfreuliche Zahl von 31 Absolventen im Jahre 2002 erwähnt und

der Karriereweg ehemaliger Studierender geschildert, um die guten Chancen am Arbeitsmarkt zu verdeutlichen. Besonders in der globalisierten Welt stehen für die Wettbewerbsfähigkeit Ungarns interkulturelle und fremdsprachliche Kenntnisse im Vordergrund. Um diese Kenntnisse weiterhin vermitteln zu können, werden großzügige Stipendien für das Auslandsstudium vergeben, die von DAAD finanziert werden.

Im Rahmen der Feierlichkeiten gedachte man des im vergangenen Jahr unerwartet verstorbenen „Mitbegründers und Vaters des DSG“, Prof. Dr. Schmalen von der Universität Passau. Ihm zu Ehren wird ab diesem Jahr an Studenten mit besonderen Leistungen die „Schmalen-Gedenkplakette“ verliehen, um das „Andenken an den Kollegen lebendig zu halten“. Mit neuen Traditionen, einem neuen Nachfolger in Passau, Prof. Dr. Wilhelm, und neuen engagierten Studenten hat das Studienjahr 2003/04 begonnen, und die deutsch-ungarischen Beziehungen gehen in ein weiteres Jahrzehnt enger Zusammenarbeit. **domo**



## Jackie Chan

Geburtsdatum: 07.04.1954

Geburtsort: Hongkong

Bekannteste Filme: Double Dragon, Crime Story, Rush Hour, Shang-High Noon

Jackie Chan wurde am 7. April 1954 als Sohn nahezu mittelloser Eltern in Hongkong



Chan dann bald größere Rollen in diversen Hongkong-Produktionen. Doch er wollte nicht ein zweiter Bruce Lee werden und entwickelte sich daher in die Richtung des sympathischen, immer zu Scherzen aufgelegten Typs, der eben auch eine Menge Kampfstile beherrscht. Nachdem

er Ende der Siebziger zum bestbezahlten Schauspieler Hongkongs avanciert war, machte sich Jackie Chan Anfang der achtziger Jahre auf nach Amerika, um auch in Hollywood seine Karriere erfolgreich fortzusetzen.

Nach einigen Anlaufschwierigkeiten schaffte er mit Filmen wie „Double Dragon“ oder „Crime Story“ den Durchbruch. Nach den ebenso typischen Chan-Rennern „Rush Hour“ oder „Shang-High Noon“ dreht er immer neue Kinoerfolge.

er Ende der Siebziger zum bestbezahlten Schauspieler Hongkongs avanciert war, machte sich Jackie Chan Anfang der achtziger Jahre auf nach Amerika, um auch in Hollywood seine Karriere erfolgreich fortzusetzen.

Nach einigen Anlaufschwierigkeiten schaffte er mit Filmen wie „Double Dragon“ oder „Crime Story“ den Durchbruch. Nach den ebenso typischen Chan-Rennern „Rush Hour“ oder „Shang-High Noon“ dreht er immer neue Kinoerfolge.

Mónika Szeifert

## Schlagzeilen

### Skurriles und Kurioses aus aller Welt

Sie flirteten per SMS und suchten ihre Eheringe am Telefon aus. Für ein junges Paar aus Norwegen war es daher ganz normal, in einer Telefonzelle zu heiraten. Das taten sie mit Unterstützung der staatlichen Telefongesellschaft Telenor ASA, die aus Anlaß des 70jährigen Bestehens ihrer roten Telefonzellen die Hochzeit ausrichtete. Die beiden lernten sich im vergangenen Jahr kennen und lieben. Schon vor ihrem ersten persönlichen Treffen be-

schlossen die beiden zu heiraten. Sie suchten ihre Eheringe per Telefon aus, als jeder in seiner Heimatstadt in einem Juwelierladen stand. Die Einladungen zur Hochzeit gingen per Kurzmitteilung an die Gäste – und es klappte: Etwa 100 Freunde und Verwandte feierten mit den Neuvermählten.

Britische Forscher haben möglicherweise eine nüchterne Erklärung für Spukhäuser und unheimliche, alte Kirchen gefunden. Demnach sind es keine Geister, die dort ein Gefühl der Beklemmung erzeugen, sondern Töne mit einer so niedrigen Frequenz, daß sie nicht gehört, aber gefühlt werden können. Sie können unter anderem vom Wind und von elektronischen Geräten ausgelöst werden. Bezeichnend sei, daß die Töne auch ausreichten, um Kerzen flackern zu lassen.

Glück im Unglück hatte ein Amerikaner beim Sturz von der Leiter: Er fiel auf seinen Bohrer, der Stahl durchdrang seinen Schädel. Der 45 Zentimeter lange Bohrer spießte sich durch das Auge des Bauarbeiters und trat hinten wieder aus dem Kopf. 3,8 Zentimeter maß der Bohrer im Durchmesser. Hunt verlor zwar bei dem Unfall ein Auge, doch er überlebte. Sein Gehirn wird aller Voraussicht nach keinen bleibenden Schaden von dem Unfall davontragen.

Mónika Szeifert

## Funkfabrik

Wenn Ihr Euren Beitrag auch hier sehen wollt oder gern Eure Meinung zu unseren Themen äußern möchtet, dann schreibt an:

Christian Erdei

Kontaktadresse:

Radio Fünfkirchen,  
Deutsche Redaktion  
„Funkfabrik“

7621 Pécs, Szt. Mór Str. 1.

Tel.: 72 518 333

E-Mail: funkfabrik@freemail.hu

Die Sendung Funkfabrik könnt Ihr jeden Samstag von 10.30-11.00 Uhr auf Mittelwelle 873 khz hören.

## Kinoecke Seabiscuit

Amerika befand sich zu Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts in einer Zeit des Wandels. Charles Howard (Jeff Bridges) erkennt die Zeichen der Zeit und wandelt seine kleine



Fahrradwerkstatt in eine Automobilwerkstatt um. Howard hat es geschafft. Er kann sich zurücklehnen und die Früchte seiner Arbeit genießen. Ein ständig wachsendes Vermögen, eine Frau (Valerie Mahaffey), die ihn über alles liebt, ein Sohn – er hat alles, was sich ein Mann nur wünschen kann. Doch im schicksalhaften Jahr 1929 soll sich für ihn alles ins Schlechte kehren...

In dieser Zeit entdeckt Charles seine Liebe zum Pferdesport. Auf der Rennbahn fühlt er sich wohl. Dort lernt er auch seine zweite Frau Marcela (Elizabeth Banks) kennen, mit der er diese Leidenschaft teilt.

Schnell fassen die beiden den Entschluß, einen eigenen Rennstall zu gründen. Hilfe finden sie bei Tom Smith (Chris Cooper). Er war einer der letzten echten

Cowboys, die in der Prärie eigenhändig Wildpferde einfingen und zähmten. Das Angebot, bei Charles' neuem Rennstall als Betreuer und Trainer anzuhelfen, kommt ihm gelegen. Gemeinsam machen sie sich auf die Suche nach einem Rennpferd. Tom meint jenes Pferd in Seabiscuit gefunden zu haben. Da Biscuit, wie das Pferd auch liebevoll genannt wird, vom bisherigen Besitzer als zu klein befunden wurde, hat man es nur dazu benutzt, es gegen stärkere, durchtrainierte Pferde antreten und verlieren zu lassen, damit die anderen Pferde sich Selbstvertrauen holten. Dadurch ist Biscuit aggressiv geworden und akzeptiert die Jockeys nicht mehr. Doch Tom hat Vertrauen in Biscuit. Er sieht in diesem Pferd geballten Siegeswillen.

Marianne Hirmann

Originaltitel: Seabiscuit

141 Minuten

Regie: Gary Ross

Darsteller: Tobey Maguire, Jeff Bridges, Chris Cooper, Elizabeth Banks

## Starlights

**Freigesprochen:** Ein Gericht im US-Staat Minnesota hat Schockrocker Marilyn Manson vom Vorwurf der Körperverletzung freigesprochen. Ein Wachmann hatte Manson wegen eines Vorfalls bei einem Konzert vor drei Jahren auf mehr als 75.000 Dollar Schadenersatz verklagt. Der Wachmann warf ihm vor, während des Konzerts seine Genitalien am Kopf der Sicherheitsbeamten gerieben zu haben. Manson hatte der Darstellung nicht widersprochen, aber geltendgemacht, daß es sich nicht um Körperverletzung gehandelt habe. Im vergangenen Jahr wurde Manson wegen eines ähnlichen Vorfalls in Michigan zu einer Strafe von 4.000 Dollar verurteilt.

**Kein gemeinsamer Film:** Hollywood-Schauspieler Harrison Ford hat keine Lust, zusammen mit seiner Verlobten Calista Flockhart einen Film zu drehen. In einem Interview erklärte er, er wolle Beruf und Privatleben streng voneinander trennen. Der Presserummel um seine Beziehung zu dem „Ally McBeal“-Star geht dem Schauspieler mittlerweile ziemlich auf die Nerven. Die Paparazzis, die ihn ständig belagern, führten ihn an die Grenzen seiner Geduld, sagte Ford, dessen neuer Film „Hollywood Cops“ demnächst in die Kinos kommt.

**Keine Chance:** Nadja Abd El Farrag glaubt nicht, daß die Beziehung ihres Exfreundes Dieter Bohlen zu der 23jährigen Estefania Küster eine Zukunft hat. Sie sei überzeugt, daß der Musikproduzent mit Estefania genauso umspringen werde wie mit ihr, sagte die Deutsch-Sudanerin in einem Interview. Naddel war zwölf Jahre lang mit dem 49jährigen zusammen und hat gerade ihre Erinnerungen mit dem Titel „Ungelogen“ veröffentlicht. Dieter Bohlen und seine neue Flamme wollen demnächst trotzdem heiraten.

**Verweigerung:** Top-Model Nadja Auermann verweigert dem Vater ihrer Tochter Cosima nach dessen Darstellung angeblich jeden Kontakt. Er habe seine sechsjährige Tochter vor rund vier Monaten das letzte Mal gesehen, sagte Olaf-Björn Tietz in einem Interview. Jetzt habe er nicht mal die Telefonnummer seiner früheren Freundin, und am Anschluß ihres Ehemannes Wolfram Grandezka laufe immer nur die Mailbox. Die 32-jährige Auermann hat zusammen mit ihrem Ehemann noch einen dreijährigen Sohn Nicolas.

Anzeigenannahme:  
 Redaktion Neue Zeitung  
 Tel.: 302 6784  
 Fax: 354 06 93  
 E-Mail: [neueztg@hu.inter.net](mailto:neueztg@hu.inter.net)

\*  
 Internationale Medienhilfe (IMH)  
 Büro Deutschland  
 Postfach 11 22  
 D-53758 Hennef bei Köln  
 Fax: 0 22 42) 73 59  
 E-Post: [inter-info@t-online.de](mailto:inter-info@t-online.de)  
 Internet: [www.inter-info.de/agent.htm](http://www.inter-info.de/agent.htm)

**DEUTSCHSPRACHIGE  
 RUNDFUNKPROGRAMME**

**Radio Fünfkirchen  
 In der Muttersprache**

Die deutschsprachige Landessendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Rundfunks täglich von 19.30 bis 20.00 Uhr im Kosuth-Sender auf Ultrakurzwellen und den Frequenzen der Regionalstudios. Die Landessendung wird auch per Satellit übertragen. Zu empfangen ist die Sendung täglich zwischen 19.30 Uhr und 20.00 Uhr über Hot Bird 3, 7.74 MHz europaweit.

Die Deutsche Redaktion von FF ist unter folgender E-Mail-Adresse zu erreichen: [anicka@radio-pecs.hu](mailto:anicka@radio-pecs.hu)  
 Adresse: Radio Fünfkirchen, Deutsche Redaktion, Pécs, Pf. 100, 7601.  
 Tel.: 06 72 518 333,  
 Fax: 06 72 518 320

**Regionalprogramme**

Studio Fünfkirchen sendet deutschsprachige Programme täglich um 10.30 Uhr auf Mittelwelle 873 kHz (344 Meter).

**Radio Budapest Gruß und Kuß**

Das Programm hören Sie sonntags von 14.00 bis 15.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 11 925 kHz = 25 Meterband und von 15.00 bis 16.00 Uhr auf Kurzwelle: 6025 kHz = 49 Meterband und 9735 kHz = 31 Meterband sowie über Satelliten: Hot Bird 4, Tonuntrentäger 7,56 MHz des ungarischen Duna-TV, 13 Grad Ost, Transponder 115,10 815,08 MHz, horizontale Polarisation.

Ausstrahlung für Südungarn über Studio Fünfkirchen auf Mittelwelle 344 Meter = 873 kHz samstags von 11.00 bis 12.00 Uhr.

**DEUTSCHSPRACHIGES  
 FERNSEHPROGRAMM  
 UNSER BILDSCHIRM**

Die deutschsprachige Fernsehsendung von Studio Fünfkirchen des Ungarischen Fernsehens „Unser Bildschirm“ meldet sich dienstags um 14.30 Uhr im mtv.

Wiederholung samstags um 10.20 Uhr im m2.

Tel./Fax: 06 72 507406

Adresse: Pécs, Alsóhavi út 16 7626

**Budapester Zeitung**

Die Budapester Zeitung ist umgezogen.  
 Neue Adresse:  
 1036 Budapest, Pácsi utca 41.  
 Tel./Fax: 240-7583. 453-0752, 453-0753,  
 06-30-6459-100

**Dr. Zoltán Müller  
 Facharzt für HNO-Krankheiten  
 Sexprobleme als Nebenwirkungen von  
 Medikamenten**



Die sexuellen, emotionalen und partnerschaftlichen Dimensionen der Gesundheit werden im allgemeinen nicht genügend berücksichtigt, obwohl die sexuelle Gesundheit die Voraussetzung für ein körperlich und emotional erfülltes Liebesleben ist. Das Wort Klimax steht für die Wechseljahre der Frau.

Auch Männer haben sogenannte „Wechseljahre“, nicht nur Frauen. Unter sinkender körpereigener Hormonproduktion (Testosteron) können auch Männer leiden. Über jedem Mann hängt die Erkrankung Potenzstörung wie ein Damoklesschwert. Zuckerkrankte, Hochdruckpatienten und Herzranke gehören zur Risikogruppe. Immer häufiger treten neben Potenz- auch Luststörungen auf. Vorzeitige Ejakulation, ausfallender Orgasmus und Erektionsstörungen können die Sexualität kaputt machen. Im Hintergrund stehen möglicher-

weise hormonelle Veränderungen, Infektionen, Hochblutdruckkrankheit, Zuckerkrankheit und psychische Belastungen. Noch komplizierter wird die Situation, wenn zu den krankheitsbedingten Sexualproblemen auch solche kommen, die durch Medikamente ausgelöst werden. Blutdrucksenker, Blutfettsenker, Beruhigungsmittel und krebshemmende Medikamente fallen hierbei in erster Linie in Betracht. Wegen Sexproblemen darf man nicht auf die Einnahme notwendiger Arzneimittel verzichten. Über solche Störungen sollte man unbedingt mit dem Arzt reden, der Rat und medizinische Abhilfe erteilen kann. Genauso wichtig ist die Rolle des Partners, der dem Patienten eine vertrauens- und liebevolle Atmosphäre bietet. Ein wenig Romantik, Zärtlichkeit, ein Blumenstrauß, ein gemütliches Abendessen können sehr viel helfen.

**Vortragsreihe Wissenschaft**

Das Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas, München, lädt ein zum Vortrag von Prof. Dr. Dr. h.c. Fritz Klein (Berlin) „Ein ‚Siebenbürger‘ in der DDR“. Einführung: Dr. Peter Motzan

Zeitpunkt: 23 Oktober, 18:00 Uhr

Ort: Institut für deutsche Kultur und Geschichte Südosteuropas, Halskestr. 15, München, Tel.: 089-78 06 09-0

„Unter den DDR-Historikern“, notierte Volker Ullrich im März 2000 in der Hamburger Wochenschrift Die Zeit, „gab es nur wenige, die auch im Westen als Gesprächspartner geschätzt wurden. Zu ihnen zählte Fritz Klein. [...] Seine Forschungen haben bis heute Bestand.“

Klein wurde 1924 in Berlin als Sohn siebenbürgisch-sächsischer Eltern – sein Vater war Chefredakteur der einflussreichen national-konservativen Deutschen Allgemeinen Zeitung – geboren. An der Humboldt-Universität Berlin studierte er Geschichte, promovierte 1952 zum Dr. phil., habilitierte sich 1968 an der Karl-Marx-Universität Leipzig und war über zwei Jahrzehnte lang – als Wissenschaftlicher Mitarbeiter, Bereichsleiter und Direktor – an Historischen Instituten der Akademie der Wissenschaften der DDR tätig.

Zu seinem erfolgreichsten Buch wurde die Autobiografie, die im Jahre 2000 unter dem Titel Drinnen und Draußen im Frankfurter S. Fischer Verlag erschienen ist und 2001 in einer Taschenbuchausgabe neu aufgelegt wurde. Kenntnisreiche und berührende Passagen sind seiner Familiengeschichte, dem Herkunftsraum seiner Eltern, den Sommerferien in Hermannstadt, den Lebensformen und dem Selbstverständnis der Siebenbürger Sachsen und schließlich der „unaufhaltsamen Auflösung, einem Ausrinnen der Existenz des Volkes, dem ich mich verbunden fühlte“, gewidmet.

**Barocke Nostalgie in Raab**

Unter diesem Titel findet in der Zeit vom 3. bis 30. Oktober in Raab/Győr ein Kunstfestival statt, dessen Kern das musikalische Programm im Palais Zichy bildet. Die Veranstaltungsreihe beginnt mit einem Kostümmumzug, der die Zunfttraditionen des 17. und 18. Jahrhunderts heraufbeschwören soll. Am 7. Oktober erklingen Vivaldis „Vier Jahreszeiten“ in der Interpretation von Schülern der Hans-Richter-Fachmittelschule für Musik. Am 10. Oktober tragen Győző Molnárka (Gesang) und Szilvia Takács (Cembalo) „Perlen“ italienischer und deutscher Barockmusik vor. Am 17. Oktober wird ein Konzert mit zeitgenössischen Saiteninstrumenten gegeben. Brigitte Zacek, Professorin der Wiener Musikakademie, spielt Gitarrenkompositionen aus dem 18. Jahrhundert. Beim Lautenabend von István Kónya am 18. Oktober stehen Stücke von David Kellner und Sylvius Leopold Weiss auf dem Programm. Zu Ehren des Komponisten Anton Richter, der lange Jahre den Chor der Kathedrale von Raab leitete, wird am 20. Oktober eine Gedenktafel eingeweiht. Anschließend findet ein Konzert in der Basilika statt.

**Opfer der Woche  
 Krankenschwester**

*Krankenschwester: weibl. Person, die nach Ausbildung u. staatl. Prüfung Kranke (in Krankenhaus od. Wohnung) beruflich betreut*

Die eine Nachtschwester war ein richtiges kleines Ekel. Sie kommandierte die Kollegin ebenso wie die Kranken herum. Kam es vor, daß man etwas sagte, wenn sie noch nicht direkt am Bett stand, entgegnet sie: „Ihnen hab‘ ich das Wort noch nicht erteilt!“ und ging davon, und sie hatte offensichtlich Spaß daran, Dinge zu tun, die schmerzhaft oder unangenehm waren – für die Patienten natürlich...

Sie war aber die absolute Ausnahme in jener Zeit, als ich die zweifelhafte Ehre hatte, hintereinander in drei verschiedenen Krankenhäusern zu „gastieren“. Die Umstände und Zustände waren eben so, wie sie sind, aber Ärzte wie Schwestern verstanden es, das Beste daraus zu machen. Jede Schicht hatte so ihre Eigenarten – da war die immer lächelnde Blondine mit der kleinen Pummeligen: ein Pärchen wie der Wirbelwind. Dann die zärtliche Brünette mit dem Clown von Pfleger: sie zankten scherzend, wer die Arbeit machen sollte, machten aber dabei das Unmögliche möglich. Überhaupt versuchten alle, Medikamente, die nicht angekommen waren, aufzutreiben; frische Bettwäsche zu „organisieren“, besseres Verbandsmaterial herbeizuschaffen und das Essen mit Kommentaren auszuverteilen, daß es plötzlich etwas genießbarer wurde.

Mit der Zeit hatten wir mit jedem der Pärchen unsere eigenen Späße. So war der Tag dadurch gekennzeichnet, wer gerade Dienst hatte. Und wurde es mal ernst, kam der eine oder andere unters Messer oder hatte ernsthafte Schmerzen, zeigten Wirbelwind wie Clown oder Kumpel Mitgefühl und taten gekonnt alles, um es uns leichter zu machen. Taten sie es kühl oder mütterlich, fürsorglich oder scheinbar nur fachmännisch – es half, und bald konnte man über das Zwicken im Bein oder über die Arme, die nicht taten, wie wir wollten, oder eben über das unbestimmte Etwas, was in dem undefinierbaren Ding schwamm und sich Mittagessen nannte, lachen.

Die Spitze waren die Muttis, das einzige Pärchen der alten Sorte: ältere, stämmige Krankenschwestern mit mächtigen Busen und ebensolcher Stimme. Als sie meine Klagen über meine Haare hörten, legten sie mich zwei Tage nach der Operation quer übers Bett, Beine auf ein Tischchen, Kopf mit einem Tuch am Nacken festhaltend, und Haarewaschen und Fönen waren im Handumdrehen erledigt. Bei der nächsten Visite hatte sogar der göttliche Chefarzt ein lobendes Wort für meine Frisur...

Und nun kriegen nicht einmal die „Muttis“ ihr lang ersehntes Treuegeld. Mein neues Steckenpferd „Reichtum“ wäre wieder mal fällig...

judit

## „Schule im 21. Jahrhundert“

Am 9. Oktober (Donnerstag) kommt Prof. Hartmut von Hentig in das Ungarisch-Deutschsprachige Schulzentrum, Fünfkirchen. Er gilt in Deutschland als einer der wichtigsten Pädagogen, hat die „Bielefelder Laborschule“ gegründet und über viele Jahre geleitet sowie mehr als 35 Bücher über Schule und Erziehungsfragen geschrieben.

Im Schülerwohnheim des Schulzentrums wird Hartmut von Hentig am 09. Oktober von 17.00 – 18.30 Uhr einen Vortrag halten: „Schule im 21. Jahrhundert“ – Was soll eine gute Schule heute vermitteln?

Dazu werden Sie alle herzlich eingeladen. Gäste sind ebenfalls willkommen.

In einem Vorbereitungstreffen wird am 6. Oktober (Montag) 16.00 – 17.00 Uhr im Schülerwohnheim ein Video-Film über von Hentigs Leben und Werk gezeigt, den das 1. Deutsche Fernsehen über ihn gesendet hat. Um Anmeldung wird gebeten bei Rolf Kruczinna, Tel. 06-72-227 149 oder per E-Mail: rolf.kruczinna@axelero.hu

## Abendmesse

In der Deutschsprachigen Katholischen St-Elisabeth-Gemeinde in Budapest wird nun am jeweils ersten Sonntag im Monat um 18.00 Uhr eine Abendmesse in der Szent-Ferenc-Kirche, Fő utca, gefeiert. Damit soll vor allem denjenigen Gemeindemitgliedern, die eine relativ weite Anreise zurücklegen müssen, die über das Wochenende meist Ausflüge machen oder denen die Messe um 10.00 Uhr schlichtweg ein bißchen zu früh am Morgen ist, ein zusätzliches Angebot gemacht werden. Auch wird die Messe in musikalischer Form regelmäßig besonders gestaltet z.B. durch den Kleinen Chor, der seit Anfang September Teil des Gemeindelebens ist.

## Die Raab-Oedenburg-Ebenfurter Eisenbahn AG

sucht

# LOKFÜHRER

Wir erwarten die Bewerbung derjenigen, die nach der theoretischen und praktischen Ausbildung auf modernen Lokomotiven, bei einer traditionsreichen, vor 131 Jahren gegründeten, eine sichere Existenz bietenden ungarisch-österreichischen Aktiengesellschaft arbeiten möchten.

### Wir bieten:

- während der Ausbildungszeit einen über dem Mindestgehalt liegenden Praktikantenlohn und Fremdsprachenzulage,
- freie Bahnfahrt auf den Strecken der MÁV und GySEV (auch für die Familienmitglieder),
- besondere Sozialleistungen gemäß Kollektivvertrag (z.B. begünstigte Erholungen, Kuraufenthalte, zinsfreie Kredite für Wohnungsbau und -kauf, Beitrag zur Untermiete, Lebensversicherung, Unfallversicherung usw.)
- nach der Ausbildung hervorragende Belohnung, Unkostenpauschale in Euro.

### Forderungen:

- Mittelstufe-Schulabschluß (Gymnasium, Berufsmittelschule) oder Berufsschule,
- Deutschkenntnisse auf Mittelstufe
- gesundheitliche und berufliche Tauglichkeit.

**Bewerbung:** nach vorheriger telefonischer Terminabstimmung persönlich, mit Lebenslauf und den Schulabschluß, die Sprachprüfung bezeugenden Dokumenten in der Abteilung für Beschäftigung und Lohnwirtschaft der Eisenbahndirektion Sopron der GySEV Rt (9400 Sopron, Mátyás király u. 19).

**Weitere Informationen:** unter Ruf-Nr. +(36) (06) 99/517218

## Schreib das auf!

### Die Zeitungsreportage – eine praktische Einführung

für Schüler und Studenten von 18 – 24 Jahren

„Ich drängte mich mit  
der Masse der Frieren-  
den in den Wärmestuben,  
ich wartete mit den  
Hungernden in der Volks-  
küche auf die Armensuppe,  
ich nächtigte mit den  
Obdachlosen im Nacht-  
asyl, mit den Arbeits-  
losen hackte ich Eis  
auf der Moldau...“

*Egon Erwin Kisch*



Sehen, hören, fühlen, schmecken – hautnah dran am Ereignis: die Augenzeugenberichte des „rasenden Reporters“ Egon Erwin Kisch (Prag 1885-1948) haben Geschichte gemacht. Am 11. und 18. Oktober schreiben wir selbst! Praktische Übungen sollen zum Entstehen einer eigenen Reportage führen. Lust am Schreiben und gute Deutschkenntnisse sind Voraussetzung!

**Termin:** 11.+18. Oktober (Samstag), 12.00 bis ca. 15.00 Uhr

**Ort:** Haus der Ungarndeutschen, Budapest VI., Lendvay utca 22

**Anmeldung bei Julia Ucsnay, Tel.: 2691081, E-Mail: juliaucsnay@gmx.de**

**Max. Teilnehmerzahl: 15**

**Die Teilnahme ist kostenlos.**

Referentin: Nikola Richter, geb. 1976, studierte Germanistik, Anglistik und Komparatistik, freie Mitarbeit bei der „Berliner Morgenpost“, seit 2001 Chefredakteurin des Online-Literaturmagazins „Schriftstelle.de“, 2002-2003 Robert-Bosch-Sprachlektorin in Fünfkirchen, arbeitet zur Zeit als freie Journalistin in Budapest.

## Lenau-Haus

### Programme im Oktober

#### Veranstaltungen

- 7., 19 Uhr: „Wanderer zwischen zwei Literaturen: Dezső Keresztúry“. Unsere Gäste: Eve-Marie Kallen, Verlegerin (Hamburg), Dr. Zoltán Szendi, Leiter des Lehrstuhles für deutschsprachige Literaturen an der Fünfkirchner Universität
- 10., 15 Uhr: „Ungarndeutsche Institute stellen sich vor.“ Kulturprogramm der Grundschule aus der Fünfkirchner Anikó Straße
- 13., 18 Uhr: Gemeinschaft Junger Ungarndeutschen. Thema: Zukunftsperspektiven der Minderheiten in Europa
- 16., 8 Uhr: Omnibusausflug des Deutschklubs. Reiseziele: Fünfkirchen – Mozsgó (Schloßpark) – Bőszénfa (Hirsch- und Wildschweinreservat) – Kaposvár: Stadtbesichtigung (Zentrum und die Villa des Malers Rippl-Rónai) – Szenna (reformierte Kirche und Freilichtmuseum) – Dombóvár (gemütliches Beisammensein mit dem deutschen Verein im Vereinshaus).
- 28., 10 Uhr: „Die Lage der Ungarndeutschen.“ Vortrag für die Besuchergruppe aus Hessen
- Thomas-Illés-Bédier: Tristan und Isolde. Theaterbesuch in Szekszárd. Abfahrt vom Domus-Parkplatz um 17.30 Uhr. Anmeldung im Lenau-Haus

\*

Die Gemäldeausstellung von Rosalia Eckhardt ist bis zum 31. Oktober geöffnet. Mo.-Do.: 8-16 Uhr, Fr.: 8-14 Uhr

#### Programmorschau

Am 2. November (Sonntag) um 16.30 Uhr: Ökumenische Gedenkfeier für die Opfer des Zweiten Weltkrieges und der Diktaturen auf dem Fünfkirchner Deutschen Soldatenfriedhof.

\*

Lenau-Haus, Fünfkirchen, Munkácsy Str. 8 7624